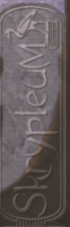




# Jagd im Nebel

Kristofer Hellmann





Copyright © 2024 by Kristofer Hellmann  
veröffentlicht im Skrypteum-Verlag  
Umschlaggestaltung: Kristofer Hellmann  
unter der Verwendung eines Motivs von  
© Ria Brillowski

Karten: Kristofer Hellmann  
Satz: Kristofer Hellmann

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-949645-04-4





JAGD  
IM  
NEBEL

DIE KÖNIGSWEG-SAGA  
BAND 1

Die Luft war feucht und stank, ein dünner Wasserfilm lag über den Steinwänden und den kalten Gitterstäben. Die Kälte war allgegenwärtig, aber Nyna nahm sie nicht mehr wahr. Sie spürte nicht, wie ihre Kleidung an ihrem Körper klebte und auch nicht die Schürfwunden, die sie sich gerade an Händen und Knien zugezogen hatte.

Wenige Schritte von ihr entfernt, getrennt nur durch zwei Reihen aus Gitterstäben, schrie und fluchte Dunolf. Er rüttelte an dem Eisen und trat mit dem Fuß dagegen. Er streckte seine Hände zwischen den Stäben hindurch, als könnte er die Entfernung bis zu den Männern überbrücken und sie aufhalten. Sein Gesicht war zerschlagen, geschwollen und zu einer Fratze rasender Wut verzerrt.

Sein Zornesausbruch hätte Nyna Angst gemacht, wenn sie ihn richtig hätte wahrnehmen können. Doch ihre Welt war zu einem kleinen Fleck geschrumpft, als würde sie alles durch ein schmales Rohr sehen.

Die Männer waren groß und muskulös, sie stanken nach Alkohol und Dingen, die das Mädchen nicht zuordnen konnte. Ihre Haare waren zerzaust und fettig und die Waffen an ihren Gürteln machten Nyna Angst. Schritt für Schritt näherten sie sich einer schweren Tür, die sich am anderen Ende des Kerkerraums befand. Mit sich schleiften sie ein achtjähriges Mädchen, das Nyna zum Verwechseln ähnlich sah: Langes blondes Haar rahmte ein Gesicht mit grünen Augen ein, auf der Haut hatte sich der Schmutz der vergangenen Tage abgelegt.

»Sinna!«, schrie Nyna noch, dann verschwand ihre Zwillingsschwester durch die Tür, die mit einem Knall hinter ihr ins Schloss fiel. Nyna begriff, dass sie den Blick, den ihre Schwester ihr zugeworfen hatte, diesen letzten Blick, nie mehr würde vergessen können.

Dunolf tobte noch weiter, allmählich versagte seine Stimme. Nyna kniete in ihrer Zelle, Tränen rannen ihr über die Wangen und ihre Hände suchten Halt auf dem feuchten Steinboden.

Die Männer brachten Sinna zu jemandem namens Jerion. Ein böser Mann, der das Mädchen für irgendein Ritual benutzen wollte. So viel hatte Nyna verstanden.

Dunolf verstummte, als die starken Männer den Kerker durch die andere Tür, hinter der eine Treppe nach oben führte, verließen. In dem Raum, in den sie Sinna gebracht hatten, fing Jerion mit einem unheimlichen Singsang an.

Ihr ganzes Leben hatte Nyna mit ihrer Zwillingsschwester verbracht. Sie war immer da gewesen. Immer. In jedem Augenblick. Jetzt kam es ihr vor, als teilte sie die furchtbaren Erfahrungen, die Sinna

hinter dieser schweren Tür machen musste. Sie spürte Angst, nackte, panische Angst. Sie zitterte, ihr Herz raste, ihre Arme und Beine waren wie taub. Sie weinte so stark, dass sie das Gefühl hatte, die Tränen müssten jeden Augenblick ihre Augen herausdrücken. Eine kalte Hand griff in ihre Brust und presste ihr Herz zusammen.

Der Singsang veränderte sich. Dunolf war jetzt ganz still, er stand da wie gelähmt, die Hände um die kalten Stäbe verkrampft, den Blick auf die Tür gerichtet, als könnte er das Geschehen so aufhalten. Nyna hatte das Gefühl, als würde sich jemand von hinten an sie heranschleichen. Als wäre gerade noch jemand in den Raum gekommen. Gleichzeitig wirkte alles irgendwie ... schief. Als wäre irgendein kleines Stück dieser Welt nicht mehr an seinem Platz.

Etwas stimmte nicht.

Ein Wassertropfen, der an einem der Gitterstäbe hinabrann, fiel ihr ins Auge. Immer langsamer wanderte er hinab, dann hielt er an. Nyna fühlte sich, als würde jemand die Hand nach ihr ausstrecken. Zitterte der Wassertropfen? Es sah aus, als würde er versuchen, rückwärts zu fließen. Als hätte er einen Verstand oder als würde eine Macht an ihm ziehen!

Das Gefühl dieser Gegenwart wurde immer stärker, während Jerions Singsang immer lauter wurde, bis er schließlich in ihrem Kopf widerhallte. Ein Schatten bewegte sich in dem Kerker, doch da war kein Körper, der ihn hätte werfen können.

Nyna wollte dem Zauberer zubrüllen, dass er aufhören sollte. Dass das, was er tat, falsch war. Einfach falsch!

Dann flog die Kerkertür auf. Jemand kam herein, Stimmen riefen durcheinander, doch Nyna konnte den Schleier, der die Welt verbarg, nicht durchdringen. Irgendwer rannte in den Raum, in dem Jerion sein dunkles Ritual abhielt. Der Singsang in Nynas Kopf riss jäh ab, als der Zauberer verstummte.

Gleichzeitig war es, als würde eine Faust so groß wie ein Wagenrad gegen Nynas Brust gerammt. Sie spürte, wie etwas in sie eindrang, als ob man mit der flachen Hand auf eine Wasseroberfläche schlug und diese Hand dann immer tiefer und tiefer sank.

Sie keuchte und kurz glaubte sie, ein weißes Band aus Licht vor sich auf dem Boden zu sehen. Doch im selben Moment verschwand es wieder und Nynas Blick fiel auf den Wassertropfen.

Der bewegte sich langsam die Eisenstange hinauf. Zoll um Zoll.

Ein Schlag hämmerte von innen gegen ihren Kopf. Nyna schwankte.

Dann flog die Kerkertür auf ... noch einmal.

## 01. Hithello 3Ä0

Wieder betrat jemand den Raum, wieder wurde wild durcheinander geschrien. Nyna starrte ungläubig auf den Tropfen am Gitter, den Mann in dem schweren Ledermantel dahinter nahm sie gar nicht wahr. Wieder rannte jemand zu Jerion, dessen Gesang wieder abbrach.

Die Trance fiel erst von Nyna ab, als ihre Zellentür geöffnet wurde und der Tropfen aus ihrem Blickfeld verschwand.

»Ich hatte gehofft, dass du dabei irgendwie eine Gelegenheit erhältst, einen der Schlüssel oder einen Dietrich zu stehlen«, sagte der Mann in dem Mantel gerade.

»Hat ja fast geklappt«, entgegnete Dunolf.

Nyna trat zögernd zur Tür. Die Männer schienen nichts davon bemerkt zu haben, dass soeben alles Geschehene zweimal abgelaufen war.

Was ist zweimal abgelaufen?, fragte sie sich. Unvermittelt überkam sie das Gefühl, als hätte sie etwas Wichtiges vergessen. Aber was? Zweimal ... Wieso dachte sie an das Wort ›zweimal‹? Was war zweimal gewesen?

»Das war alles nur ein Trick«, sagte Klaue gerade zu ihr.

Nyna erinnerte sich an die Entführung. Dass Klaue sich den bösen Männern angeschlossen hatte. Nein, er hatte wohl nur so getan, das sagte auch Dunolf, und der war gut. Das musste es gewesen sein, was sie gerade kurz vergessen hatte!

Nyna trat Klaue mit ganzer Kraft gegen das Schienbein.



## 01. Ilathello 3Ä0

## Sufeus' Tagebuch

## Eintrag vom ersten Ilathello 3Ä0

## Gefunden in einem Geheimfach eines Hauses auf Íl Tarenus

Mein Verstand begreift es erst ganz langsam. Den anderen scheint es genauso zu gehen. Die Schlacht ist schon Wochen her, aber erst jetzt beginnt die Stimmung sich zu entspannen. Erst jetzt sieht man hin und wieder jemanden Lächeln und hört Scherze.

Es ist tatsächlich vorüber. Wir haben es geschafft!

Ich sitze in meiner Kammer in Glorinda und überlege, wie ich das Vergangene in Worte fassen kann. Ich versuche seit dem Tag der Schlacht am Schwarzwasser das Geschehene hier niederzuschreiben. Aber es will mir nicht recht gelingen.

Die Schatten hatten sich uns gestellt. Wir warteten an den beiden Furten des Flusses und sie kamen. Eine endlose Armee. Die Adler berichteten später, dass der gesamte Nordosten des Landes gefüllt war von Schatten. Zum Glück wussten wir das zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Moral ist im Kampf ebenso wichtig wie das Schwert.

Ghoule, Banshee, Alb, Skelette, Aiva ... Sie alle kamen. Und wir warteten. Das Wasser des Flusses verfärbte sich durch das Blut der Thairesh. Und durch unseres.

Ich hatte mir eine Strategie aufgrund des Wissens der Elda über die Thairesh überlegt, war mir aber nie wirklich sicher, ob sie funktionieren würde.

Die Thairesh werden auch Schatten genannt. Und das nicht ohne Grund, denn irgendwie sind sie genau das: Unsere Schatten. Wenn wir stärker werden, werden sie es auch. Jeder benutzt dasselbe Bild: Ein Schatten, der dunkler wird, je heller das Licht brennt.

Also zogen wir uns immer wieder zurück, schwächten unsere Position, um auch sie zu schwächen. Dann griffen wir erneut an. Ein harter Schlag beorderte Hunderte schwarze Seelen in die Finsternis, ehe auch sie wieder erstarkten.

Alle hatten solch einen großen Anteil an diesem Sieg. Ohne die überraschende Verstärkung des Zwergenkönigs Korin Eisenaxt und der Drachlinge hätten wir die Schatten wohl kaum so in Bedrängnis bringen können, dass sich

## 01. Halthello 3Ä0

Eleragh persönlich zum Kampf gestellt hätte. Vielleicht hätten wir sogar verloren. Sicher aber hätte der Sieg noch viel mehr Leben gekostet.

Man kann also behaupten, dass wir Glück hatten.

Gnogok und Basheal stellten den Herrscher der Schatten, nachdem sein Bannerträger Durnuk Ogh gefallen war. Bis dahin hatte der bereits unzählige Opfer gefordert. Hunderte Krieger mussten unter seiner Klinge gefallen sein. Nindio, Hauptmann der Späher Álimos, und Mohamman an-Sedan, Befehlshaber der Streitkräfte Kruks, waren unter seinen Opfern. Beinahe wäre auch ich ihm unterlegen.

Ich weiß noch, dass ich den sterbenden Nindio hielt. Durnuk Ogh stand hinter mir, ich konnte spüren, wie er sein Schwert über meinen Kopf hob. Mehr noch als bei den anderen seiner Art, war seine Stärke von der seines Gegners – meiner – abhängig. Und ich wehrte mich nicht. So konnte Gnogok ihn von hinten erschlagen.

Der Hochkönig lobte mich für meinen Plan.

Ich weiß noch immer nicht, was ich dachte. Hatte ich unbewusst bemerkt, wie sich der Thrak uns näherte? Hatte ich damit gerechnet oder zumindest gehofft, dass jemand auf diese Weise Durnuk Ogh bezwang?

Die Wahrheit ist, dass ich aufgegeben hatte. Ich wusste, dass ich den Bannerträger Eleraghs nicht besiegen konnte. Ich hatte mich in mein Schicksal ergeben.

Die Frage, die mich noch immer quält, ist: Empfund ich Trauer oder Erleichterung?

Eleragh fiel, riss Basheal aber noch mit sich. Danach war die Schlacht beendet. Die Niederen Thairish sind an den gebunden, der sie ruft. Nach der Vernichtung des Kewarth konnten sie sich nicht länger in unserer Sphäre halten.

Die Schlacht war gewonnen. Der Krieg war gewonnen.

Viel ist seitdem geschehen. Gnogok versucht den Frieden in Eldodrim zu festigen, ganz so, wie er es versprach. Vielleicht ist er wirklich der Mann, der er behauptet zu sein. Und kein tyrannisches Monster wie die anderen Delrohithi.

Als Hochkönig lässt er die Könige ihre Völker regieren und versucht, die letzten Flammen des Bürgerkriegs zu löschen. Eldodrim soll geeint werden. Ein neues Zeitalter hat begonnen und die Wirren der vergangenen Jahrhunderte sollen begraben werden.

Wir schreiben jetzt die Dritte Ära. Der erste Tag im neuen Jahr. Es wird Frühling und Dakaes und ich werden bald nach Hause zurückkehren.

Die Sonne geht auf.



Mit einem Seufzer klappte er das Büchlein zu und verschloss die metallene Schreibfeder. Sie war ein Geschenk des Zwerges Kradamp. Neben ihrer einmaligen Machart und ihrer Robustheit, war das Besondere an ihr, dass ihre schwarze Tinte niemals versiegte.

Sufeus' Hand strich über das harte, schwarze Leder seines Tagebuchs. Er verschloss den Deckel mit dem Band und streckte sich. Sein Stuhl war bequem, obwohl er nur aus einfachem Holz gefertigt war. Entweder war es Magie oder die Elda konnten sogar etwas derart Einfaches so meisterhaft verarbeiten.

Er schob den Stuhl zurück und erhob sich. Sein Rücken schmerzte, aber das lag weder am Stuhl noch am Bett, sondern am fehlenden Schlaf der letzten Nacht. Sufeus war unruhig, denn die Schlacht am Schwarzwasser war nun schon über zwei Wochen her. Dakaes und er wollten längst wieder auf dem Rückweg nach Koho sein; die übrigen Krieger aus dem Dorf hatten sie bereits wieder zurückgeschickt.

Aber ihr eigener Aufbruch verzögerte sich.

Der König – der diesen Titel nie gemocht hatte – schob den Stuhl an den Tisch und ging zur Tür. Er konnte jetzt schon wieder zuhause sein, bei Kelene. Er vermisste seine Verlobte. Die grün-braunen Augen, ihr schwarzes Haar, dieses wunderschöne Lächeln.

Ein Lächeln huschte auch über sein Gesicht. Doch es blieb nur kurz dort.

Er erinnerte sich an jene Nacht. Jene Nacht, als nur wenige Zimmer weiter der Anaiva Elaphit, Herr der Albträume, von Gnogok vernichtet worden war. Zur selben Zeit war ein anderer Anaiva hier gewesen, genau in diesem Raum. Baccha, die sich als Eldafrau getarnt und ihn, Sufeus, umgarnt hatte. In jener Nacht war sie plötzlich durchs Fenster verschwunden. Vielleicht hatte Elaphits Vernichtung sie aufgeschreckt. Sicher war Sufeus nicht.

Vielmehr bedrückte ihn, dass sie in diesem Moment schon gewonnen hatte. Er hätte ihr nachgegeben, war ihr verfallen. In seinem Inneren hatte er Kelene bereits den Rücken gekehrt.

War das die Magie Bacchas, die ihn überwältigt hatte? Oder war es seine Schuld? War er untreu, verräterisch?

Er hatte den Weisen Thandeol nach Baccha gefragt, da der noch am meisten über die Thairesh wusste. Doch auch der konnte keine sichere Antwort geben. Es wurde jedoch allgemein davon ausgegangen, dass

## 01. Ilathello 3Ä0

Baccha die Sterblichen nicht verzauberte, sondern nur mit ihrer Magie manipulierte, ihre geheimsten Wünsche offenlegte und Dinge an den Tag brachte, die ihre Opfer sogar vor sich selbst verbargen. So quälte sie: Nicht, indem sie sie Dinge tun ließ, die ihre Opfer nicht tun wollten. Sondern indem sie den Sterblichen zeigte, wie sie wirklich waren. Selbst wenn diese in jedem Moment ihres Lebens dagegen ankämpften.

*Bin ich also ... so?*, fragte Sufeus sich. Er konnte es nicht einmal in seinen Gedanken in Worte fassen. Kelene betrügen! Das konnte er nicht.

Aber hatte Baccha ihm nicht das Gegenteil bewiesen?

Hatte sie diesmal vielleicht wirklich die volle Kontrolle über ihn übernommen, weil sie wusste, dass selbst die Weisesten damit nicht rechneten? Dass alle Sufeus sagen würden, dass sie sich nur geheimer Wünsche bedient hatte?

Er fasste sich an die Stirn. Das alles war zu verworren, es gab zu viele Möglichkeiten. Sie konnte denselben Zauber wie immer gewirkt haben, wenn sie Sterbliche manipulierte und quälte. Oder einen ganz anderen, weil sie wusste, dass Sufeus glauben würde, sie hätte denselben Zauber wie immer gewirkt. Oder sie wusste, dass er genau das auch wusste, und so weiter ...

*Ich werde dem so nicht auf die Schliche kommen. Die Antwort auf diese Frage kennt nur die Anaiva. Denn selbst meinem Herzen kann ich nicht mehr trauen.*

Er liebte Kelene. Mehr als alles andere. Aber wenn man jemanden liebte, verlangte man nicht nach jemand anderem. Und wenn er in diesem Moment wirklich nach Baccha, nach einer anderen Frau, verlangt hatte ...

*Nein, ich liebe Kelene! Deswegen will ich doch so dringend zurück nach Koho!* Aber warum hatte er dann solche Angst davor, sie wiederzusehen?

Sufeus drückte die Klinke hinunter und trat auf den Gang. Hoffentlich blieben die sorgenvollen Gedanken hinter ihm zurück.

Der gesamte Flügel war wie ausgestorben, obwohl es kaum Nachmittag war. Er steckte die Hände in die Taschen seiner Hose und schlug die Richtung zum Thronsaal ein.

Der Saal war bis auf einige Wachen und Diener und hier und da einem Faun ebenfalls verwaist. Noch vor wenigen Wochen war die Stimmung hier bedrückt und grimmig gewesen. Die Heerführer hatten über dem Modell Eldodrim's gebrütet, es war beratschlagt, diskutiert

und geschimpft worden. Die Anführer der verschiedenen Völker hatten hier Bündnisse geschlossen und waren sich gegenseitig an die Gurgel gegangen.

Bis Gnogok die Halle betreten hatte. Das hölzerne Tor wies noch immer einige Risse auf, die entstanden waren, als der Thrak es aufgestoßen hatte. Ein Hieb seines Hammers hatte den Versammlungstisch zerschmettert. Danach war Frieden in diese Halle eingekehrt.

Jetzt stand ein neuer Tisch auf dem bunten Mosaikboden. Die Stühle waren leer.

Ein Minotaurus schob sich mit einem Gruß an Sufeus vorbei und verschwand in einem der angrenzenden Gänge. Der König ging in die andere Richtung, zum Tor. Seine Schritte hallten von den hohen Wänden wider, während sein Blick die glatte, gewölbte Decke entlang glitt. Als die beiden Wachen die Flügel des Tores öffneten, fühlte er sich zum ersten Mal wie ein König.

Doch er war keiner, er war nur ein Fürst. Und genau genommen nicht einmal das. Er war der Herrscher über eine Ansammlung von Häusern, über ein Dorf. Dennoch nannten sie ihn ›König‹, weil er dieses Dorf, seine Heimat, seit Jahren vor den Fürsten und Kriegsherren des im Bürgerkrieg zersplitterten Nyss‘ schützte. Weil er, ein einfacher Dörfner und ehemaliger Abenteurer, es schaffte, eine alte Palisade ohne Tor gegen Armeen zu verteidigen.

Viele erwarteten, dass er bald Nyss erobern und sich zum echten König erklären würde. Doch daran hatte er kein Interesse. Er wollte nur seine Ruhe. Deshalb störte ihn dieser Titel so, mit dem die Leute ihn riefen. Im Laufe der Zeit hatte er aber auch eingesehen, dass sie sich diese Bezeichnung niemals abgewöhnen würden. Es war schmeichelhaft, das musste er zugeben, und außerdem liebte er es, Kelene ›meine Königin‹ zu nennen.

Seine Miene verfinsterte sich. Er wollte zurück. Zurück zu ihr. Einfach wieder bei ihr sein und die Ruhe genießen. Würde er jemals Ruhe haben?

Die Beteiligung Kohos an dem Krieg gegen die Schatten hatte ihnen den Steinbruch bei den Quellbergen, südöstlich des Dorfes, eingebracht. Eine Belohnung des Hochkönigs. Mit dem Stein konnte er die Palisade endlich durch eine richtige Mauer ersetzen. Das sollte die meisten Angreifer dann wohl endgültig abschrecken.

Würde es damit dann ein Ende haben?

Sufeus wusste, dass Gnogok mit den Königen der anderen Völker – den echten Königen – schon länger darüber beriet, wen man an die

## 01. Ilathello 3Ä0

Spitze der Menschen Nyss' stellen sollte, um den Bürgerkrieg endlich zu beenden. Selbstverständlich war dabei auch Sufeus' Name gefallen. Sie würden ihm Truppen schicken und die letzten Aufständischen und Banditen zerschlagen, damit er seine Macht festigen konnte. Als wäre es so einfach ...

Und selbst wenn, das alles wollte er überhaupt nicht! Er wollte kein Reich, er wollte keine Armee und keine Meute an Bediensteten. Alles, was er brauchte, war Kelene, ein Haus und seine Ruhe. Doch würde es den Hochkönig interessieren, was er wollte? Würde der ihn auf seine Treue gegenüber der Stahlkrone verweisen?

Sufeus atmete aus und überschritt die Schwelle in den Innenhof Glorindas. Die Sonne stand hoch am Himmel und bewies, dass der Frühling gekommen war. Es war beinahe mild, die ersten Blumen wagten sich bald durch das saftig grüne Gras. Vögel zwitscherten in den nahen Bäumen und Sträuchern. Der Hof war lebendiger als das Schloss. Kentaurer und Faune hantierten in den Ställen, eine Handvoll Elda patrouillierte auf der Mauer. Es war ein schöner Tag. Eldodrim war zu neuem Leben erwacht, die Schrecken der vergangenen Monde waren fast vergessen.

Erst vor wenigen Tagen hatte die Botschaft aus Álimos das Schloss erreicht: Die Spaltung und der Weltensturz hatten Orte wie Kruk ganze Jahrtausende einfach überspringen lassen; ganz Ähnliches war offenbar mit ihnen allen passiert.

*Seltsam, dass jeder von uns sich über einen Wintereinbruch im Sommer wunderte, ohne daran zu denken, dass vielleicht einfach wirklich Winter war.*

Anhand der Sterne hatten Thandeol und die anderen Gelehrten das tatsächliche Datum festgestellt. Und Gnogok hatte in Absprache mit den Führern der anderen Völker den Jahreswechsel genutzt, um eine neue Ära auszurufen. Es erschien Sufeus passend. Die Thairesh waren bezwungen, Eldodrim wieder vereint. Es war Zeit für einen Neuanfang.

Sein Blick wanderte über die Mauer mit den blütenförmigen Zinnen und blieb an einem Mann hängen, der stumm auf das Treiben jenseits der Mauer blickte. Er trug die edle Kleidung, die die Laimori allen gegeben hatten, die im Schloss verweilten. Vielleicht wollten sie damit ihren Respekt und ihr Wohlwollen ausdrücken. Manche meinten jedoch abfällig, die Elda könnten den Anblick der abgetragenen Kleider der Menschen einfach nicht ertragen.

Gemächlich hielt Sufeus auf die Treppe zum Wehrgang zu und spazierte die Stufen hinauf. Er gesellte sich zu dem blonden Mann und folgte seinem Blick.

Die Zeltstadt, die Glorinda umschloss, war geschrumpft. Einige der Menschen waren bereits abgereist, ebenso wie die meisten Tiere und Thraks. Lediglich ein paar Leandi hielt es noch im Schloss der Elda. Den Großteil der Anwesenden bildeten noch immer die Menschen. Hauptsächlich Söldner, die auf den Rest ihrer Bezahlung warteten oder hofften, noch mehr zu bekommen. Einige spielten wohl auch mit dem Gedanken, sich hier eine neue Existenz aufzubauen.

Etliche Zelte standen allerdings leer, weil ihre Bewohner nicht von den Furten des Schwarzwassers zurückgekehrt waren. Zwar war der Fluss wieder klar und sauber, doch sein Name würde jeden auf ewig daran erinnern, welche Schlacht an seinen Ufern ausgetragen worden war. Und wessen Blut sein Wasser durchtränkt hatte: Es waren so viele Schatten an den Furten gestorben, dass das Wasser brackig und schwarz von ihrem Blut geworden war. Die Erinnerung jagte Sufeus einen Schauer über den Rücken. Auch die Opfer der Sterblichen waren keinesfalls gering ausgefallen.

»Sie beginnen Häuser zu errichten«, bemerkte der Mann neben ihm. Sufeus folgte dem ausgestreckten Arm. Tatsächlich wuchsen die ersten Gerüste zwischen den Zelten in die Höhe.

»Ohne den Zwergenbaumeister werden sie gewiss weniger eindrucksvoll werden«, meinte Sufeus halb im Scherz. Kradamp war früh nach der Schlacht aufgebrochen. Wohin hatte Sufeus nicht erfahren.

»Es sind nicht nur Menschen. Die versprengten Elda scheinen genug davon zu haben, über das ganze Land verstreut zu sein«, meinte Dakaes. »Vielleicht wird das Schloss Glorinda jetzt zu einer Stadt Glorinda?«

Sufeus sagte nichts dazu. Er bezweifelte, dass viele der Serha ihre Ländereien aufgeben würden, um hier beim Schloss zu leben. Was hatten sie davon, in Eldodrim herrschte jetzt Frieden.

Aber er kannte seinen Freund lange genug, um zu wissen, dass dieser auf seiner Vermutung beharren würde. Da war er stur wie ein Zwerg. Dabei hatte diese Sturheit auch schon dazu geführt, dass Dakaes Sufeus zahlreiche Biere ausgeben musste.

»Wie geht es deiner Wunde?«, fragte der König, der keiner war, schließlich.

Dakaes wandte sich zu ihm um. Er schob sein Hemd hoch, sodass der Blick auf den schneeweißen Verband frei wurde. »Sie blutet nicht

## 01. Ilathello 3Ä0

mehr.«

»Das ist gut.«

Die Wunde in der Seite seines Hauptmannes war schon alt. Sie hatten vor etlichen Jahren eine Lieferung von Echrako nach Ler-Aras bringen müssen und waren im Alten Wald von Morgs überfallen worden. Den Angriff hatten sie zurückschlagen können und die Lieferung erreichte unbeschadet ihr Ziel. Doch eines der Biester hatte Dakaes sein schartiges Schwert in die Seite geschlagen. Sein Freund hatte die Zähne zusammengebissen und mit der notdürftig versorgten Wunde bis zur Hafenstadt durchgehalten. Und das alles nur wegen eines kleinen Ringes, das Geschenk eines Adligen für einen anderen!

Dakaes hatte überlebt und ließ sich durch die Narbe niemals behindern. Noch ein Zeichen seiner Sturheit. Erst bei der Schlacht am Schwarzwasser war sie wieder aufgerissen, was er natürlich erst verriet, als der Kampf vorbei war. Kurz danach war er mit dem Gesicht voran ins Wasser gefallen.

»Es tut mir leid, dass ich dich aufhalte. Ich weiß, wie schnell du zurück nach Koho willst.«

Sufeus winkte ab. »Es ist nicht deine Schuld. Wenn es nicht so viele Schwerverletzte gäbe, hätten die Heiler deine Wunde sofort in eine blasse Erinnerung verwandeln können. Es ist einfach Pech, dass wir jetzt auf die alten Methoden zurückgreifen müssen. Wenn wir wem die Schuld geben wollen, dann den Schatten, die all diese Verletzungen verursacht haben.«

Dakaes zwang sich zu einem Lächeln.

»Du hättest dich natürlich auch einfach damals nicht treffen lassen können«, lachte Sufeus heiter. »Es waren doch nur zehn oder fünfzehn Morgs!«

»Du hast natürlich recht, ich bin als Kämpfer weniger wert als meine Stiefel«, grinste Dakaes nun.

»Ein paar Tage mehr oder weniger«, sagte Sufeus nun ernster. »Das ist unwichtig. Koho wird noch stehen, wenn wir zurückkommen.«



Brief der Akademie der Magister an Derr Falk Fangmark, Regent der Rabenmark

Unterzeichnet von Erzmagister Kosius

Archive der Burg Schwarzstein

An Derr Falk Fangmark,



*Friede sei mit Euch!*

*Wir hoffen, dieser Brief erreicht Euch bei bester Gesundheit und Wohlergehen.*

*Seit der Gründung unserer Gemeinschaft, der Magister Thorikas, ist es unsere Aufgabe, den Edlen dieses Landes mit Rat und Wissen zur Seite zu stehen, um ihnen die schwere Bürde zu erleichtern, die besten Entscheidungen für das Volk zu treffen. So, wie die Magister dieser Aufgabe am Hofe eines jeden ðerr nachkommen, widmen wir in der Akademie uns der Zukunft ganz Thorikas.*

*In diesem Gedanken schreibe ich Euch, erhabener ðerr Falk, diese Botschaft.*

*Zweifellos ist Euch das große Beben, das vor einiger Zeit das Land erschütterte, nicht entgangen. Die Änderungen auf der Landkarte sind nicht zu übersehen. Ohne dieses Beben würdet Ihr nicht diese Zeilen lesen, denn auch wenn wir dessen Ursache noch nicht kennen, so war es doch zweifelsohne der Grund, dass unser Land Thorika wieder vereint ist.*

*Doch die Auswirkungen dieses Naturphänomens reichen noch weiter. Die klimatischen Veränderungen waren überall zu spüren, auch wenn deren Intensität nicht überall gleich war. Vielleicht habt ihr nur einige kühle Wochen erlebt.*

*Ich muss Euch, erhabener Regent der Rabenmark, jedoch mitteilen, dass aus Gründen, die noch herauszufinden sind, sogar die Zeit durch das Beben erschüttert wurde. Anhand von Sternenbeobachtungen haben wir, die Magister der Akademie, festgestellt, dass uns ganze Wochen fehlen! Daher fürchte ich, dass Eure Kalender nicht das korrekte Datum anzeigen.*

*Die Ausgestaltung und Überwachung dieser Kalender gehört ebenfalls zu den Aufgaben der Akademie, weshalb wir Euch umgehend das korrekte Datum mitteilen möchten.*

*Da ich jedoch nicht weiß, wann dieser Brief Euch erreicht, bitte ich Euch, auf die Worte des Boten zu vertrauen, der ein direkter Gesandter von mir ist.*

*Weiterhin hat die Akademie der Magister entschieden, dass mit dem Jahreswechsel auch eine neue Ära beginnen soll. Die Wiedervereinigung Thorikas ist ein würdiger Grund dafür, begann die Zweite Ära doch mit der seiner Trennung.*

*Ich verbleibe hochachtungsvoll*

*Erzmagister Kosius*

## 01. Ilathello 3Ä0

Der Falk Fangmark legte den Brief zur Seite und ließ sich das Gesagte durch den Kopf gehen. Er hatte die Worte laut vorgelesen, damit Mahon Fyrrn, der minderjährige Herzog der Rabenmark und sein Schützling, sie ebenfalls hörte. Jetzt beugte sich der Junge, der auf einem Stuhl neben ihm saß, neugierig vor und spähte auf die ordentliche Handschrift des Erzmagisters – oder die seines Schreibers.

Der Bote der Akademie, ein junger Mann um die fünfundzwanzig, verharrte geduldig in angemessenem Abstand. Nachdem Falk den Mann im Thronsaal der Burg empfangen hatte, hatten sich die drei in das Acceramit zurückgezogen.

Mahon Fyrrn machte ein unbestimmtes Geräusch und lehnte sich wieder zurück. Falk konnte die vielen Fragen, die ihm wie ein Bienenschwarm im Kopf umherschwirrten, beinahe hören. Doch der Junge schwieg, entweder aus Schüchternheit oder weil er glaubte, Fragen ließen ihn dumm erscheinen – was für einen Herzog Thorikas keine gute Eigenschaft wäre.

Als sein Vormund entschied Falk, einige der Fragen selbst zu stellen. Schließlich hatte er Mahon zum Empfang des Boten dazu geholt, damit er etwas über seine späteren Pflichten und Aufgaben lernte. »Dieses Beben ist also die Ursache für das Verschwinden des Meeres?«

Der Bote verbeugte sich, als Falk das Wort an ihn richtete. »So vermuten wir, Manderr Regent. Doch kennen wir leider noch nicht die genauen Vorgänge. Womöglich ist das Beben auch gar nicht die Ursache, sondern nur ein Symptom.«

»Damit meint er, dass das Beben nicht der Grund für das Auftauchen der Nachbarländer ist, sondern beides durch etwas anderes hervorgerufen wurde«, erklärte Falk Mahon flüsternd. Der Bote tat so, als hätte er nichts gehört. Er blickte wie taub auf die Kante des Schreibtischs, seine Hände vor dem Körper verschränkt. Er war ein schlanker Mann mit kurzen Haaren, genau das, was man sich unter einem Lehrling der Akademie der Magister vorstellte.

»Dein Erzmagister schreibt, dass unsere Kalender nicht mehr korrekt sind. Also, welchen Tag haben wir dann heute?«

Der Mann sah auf. »Den ersten Ilathello des Jahres null der Dritten Ära, wenn Ihr es wünscht, Manderr.«

»Dann also: frohes neues Jahr«, brummte Falk.

Der Bote lächelte unsicher. »Es ist natürlich Eurer Hoheit überlassen, den Vorschlag des Erzmagisters anzunehmen ...«

»Wir dürfen selbst entscheiden, welcher Tag ist?«, staunte Mahon

etwas zu laut.

»Als Herzog der Rabenmark kannst du jede Zeitrechnung wählen, die du möchtest«, erklärte Falk. »Wenn du willst, ist heute der dreiundachtzigste Tag im Monat des Puddings.«

»Oder jeder Tag ist Pannar«, schlug Mahon vor.

Falk verschob die Erklärung, warum man nicht jeden Tag zu einem arbeitsfreien Tag machen konnte, auf später. »Allerdings ist es klug, dem Rat des Erzmagisters zu folgen. Er ist sehr weise und ein guter Ratgeber. Außerdem vereinfacht es vieles, wenn alle dieselben Daten benutzen. Sonst muss man ständig rechnen und hin und her denken.«

*Ganz zu schweigen davon, wie der Erzmagister auf eine Abfuhr wohl reagieren würde*, fügte er im Stillen hinzu.

Er war sich über die Macht und den Einfluss der Akademie noch nicht ganz sicher. Sie lag in Pireodrim, weit im Südosten, und dort bildeten sie die Magister für die ðerr Thorikas aus, und diese wiederum ihre Akolythen. Aber theoretisch brauchte ein ðerr keinen Magister. Er war ein Berater und Schriftgelehrter, weiter nichts.

Allerdings war das Wissen, das die Akademie verbreitete, unbestreitbar.

*Trotzdem, was steckt hinter alldem?* Das System existierte schon so lange, dass niemand es mehr hinterfragte. Und Falk konnte sich absolut nicht vorstellen, wie die Akademie einen ðerr bestrafen konnte, der einen ihrer Magister vor die Tür setzte. Konnte das Füttern mit falschen Informationen so großen Schaden anrichten? Konnte die Akademie über ihre Magister die anderen Herrscher aufwiegeln?

*Sei es wie es sei*, dachte er. *Eine Zahl auf einem Kalender hat noch kein Reich gestürzt.* »Dann schreiben wir heute den ersten Tag einer neuen Ära«, verkündete er.

Der Bote verbeugte sich erneut.

»Ich habe jetzt noch ein paar Kleinigkeiten mit diesem Mann zu besprechen«, wandte sich Falk an Mahon. »Wenn du möchtest, kannst du jetzt gehen.«

Mahon nahm das Angebot ohne zu zögern an, doch seine Erziehung hatte schon so weit Früchte getragen, dass er sich seine Erleichterung und Freude über die zusätzliche Spielzeit nicht anmerken ließ. Mit gemessenen Schritten verließ er das Acceramit und vergaß auch nicht, dem Boten zu danken, ihm sein Wohlwollen und seine Gastfreundschaft zuzusichern und ihm eine gute Heimreise zu wünschen, sollten sie einander nicht mehr begegnen.

Der junge Mann nahm all das mit geübtem Respekt entgegen. »Wie

## 01. Ilathello 3Ä0

kann ich Euch weiter dienen, Mandërr Regent?«, fragte er, als die Tür ins Schloss gefallen war.

Falk faltete die Hände auf dem breiten Schreibtisch. »Unser Magister Waebert brach vor einigen Monden von hier auf, um die Akademie zu besuchen. Wir haben seitdem nichts mehr von ihm gehört. Bei den Wirren nach dem großen Beben ist es natürlich möglich, dass seine Nachrichten auf dem Weg verloren gingen. Kannst du mir sagen, ob unser Mann sein Ziel wohlbehalten erreichte?«

Der Bote überlegte kurz, dann schüttelte er den Kopf. »Mir ist nicht bekannt, dass ein Magister der Mark die Akademie betrat. Einige Magister aus anderen Schildschaften kamen durchaus zu uns, doch der Name Waebert ist in meiner Gegenwart nicht gefallen.« Er schwieg einen Moment, ehe er fortfuhr. »Wie ihr sagtet, Mandërr, waren die Wirren nach dem Beben groß. Und die Straßen sind zu jeder Zeit gefährlich, besonders für Leute mit der ... Lebenserfahrung eines Magisters.«

*Womit er das hohe Alter dieser Männer und Frauen meint.* Falk nickte stumm. Er hatte so etwas bereits befürchtet.

»Mandërr, wenn Ihr es wünscht, werde ich dem Erzmagister eine Nachricht überbringen, dass ein neuer Magister am Euren Hof gesandt wird. Wenn dies Euer Wunsch ist«, fügte er unbeholfen hinzu.

»Das wäre eine große Hilfe für uns«, versicherte der Regent. »Waebert hatte zwar schon seit einigen Jahren einen Akolythen, doch ich fürchte, dass die Ausbildung des Jungen noch lange nicht abgeschlossen ist.«

»Wie alt ist er denn, der junge ...?«

»... Arman. Vierzehn Jahre muss er nun zählen.«

»Ich werde den Erzmagister unterrichten, Mandërr Regent. Und versichere Euch mein Mitgefühl und das aller Mitglieder der Akademie über den Tod Magister Waeberts.«



Der Tod war eine seltsame Sache. Er war kalt und hohl und hing wie ein dunkler Schatten über dem Leben. Aber gleichzeitig war er so unwirklich und weit entfernt, kaum mehr als ein Wort. In dem Moment, wo dieses Wort sich in etwas Wirkliches verwandelte, war es schon zu spät, um es zu begreifen.

Für die meisten zumindest.

Sinna kannte den Tod. Ihre Mutter war gestorben, aber daran konnte

sie sich nicht erinnern. Sie war damals noch zu klein gewesen und ihr Vater hatte nie darüber gesprochen. Ihr Vater und ... Ein Gedanke huschte durch ihren Kopf, aber sie konnte ihn nicht greifen. Das geschah ihr immer wieder. Wer oder was war das, das dort am Rande ihrer Erinnerung umherspukete? Als hätte sie etwas Wichtiges vergessen. Seltsamerweise musste sie dann immer an einen Spiegel denken ...

Mittlerweile hatte sie eine andere Theorie zu dieser Nicht-Erinnerung: Vielleicht war das gar nichts, das sie vergessen hatte. Vielleicht war es etwas aus Nangedhars Erinnerungen.

Nangedhar, der gute Geist, der sie begleitete. Sie wusste nicht genau, wer er war und woher er kam. Nur, dass sie seine Stimme in ihrem Kopf hörte und dass er ihr half. Er brachte ihr Magie bei, die unendlich mächtige Magie der Amariten, die ihre Worte buchstäblich Wirklichkeit werden lassen konnten. Und Nangedhar beschützte sie.

*DU BIST UNKONZENTRIERT*, stellte die Stimme mit sanftem Tadel fest.

*Entschuldige*, antwortete Sinna und meinte es auch so. Sie hatte sich geschworen, von jetzt an immer auf Nangedhar zu hören. In der Vergangenheit hatte sie sich ihm oft widersetzt, war ungehorsam und gemein zu ihm gewesen.

Er brachte ihr nicht immer die Dinge bei, die sie lernen wollte. Er verweigerte ihr bestimmte Zauber, weil er behauptete, sie seien zu gefährlich oder zu schwer für sie. Er schrieb ihr vor, wann sie schlafen sollte und seit einiger Zeit ließ er sie durch die Tunnel und Gänge laufen. Er sagte, sie müsse ihren Körper wie ihren Geist trainieren.

Sinna gehorchte. Denn sie hatte gelernt, was geschah, wenn sie es nicht tat. Nangedhar hatte jedes Mal recht behalten, mit jeder einzelnen Warnung.

Der Zauber, der sie warm hielt, war ihr das erste Mal gründlich misslungen. Sie hatte das Gefühl gehabt, zu kochen. Wie von Sinnen hatte sie sich an die kalten Steine der Felswände gepresst und schließlich ihre Kleidung fortgeworfen und war davongelaufen, damit der Wind sie kühlte.

Als der Zauber nachließ, fror sie. Aber das war noch harmlos im Vergleich zu dem, was danach geschah: Ein Fremder hatte das Labyrinth aus Tunneln, Grabnischen und -kammern betreten. Nangedhar sagte ihr, sie solle wegbleiben. Aber Sinna hörte nicht auf ihn.

Sie griff den Mann an, dessen Panzer aus Drachenschuppen ihn jedoch schützte. Dann durchbohrte er sie mit seinem Speer. Mitten

## 01. Hathello 3Ä0

durchs Herz.

Sinna erinnerte sich nicht an den Tod. Sie verband ein Gefühl von Leere und Dunkelheit damit, aber er war weder leer noch dunkel gewesen. Der Tod war einfach ... Nichts.

Und dann hatte Nangedhars Stimme das Nichts durchschlagen und Sinna zurückgeholt. Sie spürte noch immer die Narbe mitten auf ihrer Brust. Sie juckte.

Aber Sinna lebte noch.

Etwas knackte und der Boden rutschte. Sinna sprang instinktiv zur Seite. Kein Schrei kam über ihre Lippen, obwohl sie sie öffnete. Sie sprach schon lange nicht mehr. Wozu auch, mit Nangedhar konnte sie durch ihre Gedanken sprechen.

Fels knirschte, als sich der Fußbreit Boden, auf den sie getreten war, gänzlich löste und in die Tiefe des bodenlosen Loches stürzte, das in der Mitte der Totenstadt klappte. Ihr Sprung rettete Sinna, doch sie stieß gegen die Felswand. Der Stein kratzte an ihrer Schulter. Früher hätte sie deswegen geweint, jetzt zwängten sich nur ein paar Tränen unter ihren Augen hervor. Nangedhar sollte sie nicht weinen sehen. Nie mehr.

*DU MUSST BESSER AUFPASSEN*, warnte er sie.

*Ich weiß, tut mir leid.*

Seine Stimme war laut in ihrem Kopf. Als wäre sein Mund direkt neben ihrem Ohr. Das war so, seit er sie zurückgeholt hatte. Nangedhar hatte es so ausgedrückt, dass sie einander jetzt näher waren.

Sinna rannte weiter. Die kalte Luft brannte in ihrem Hals, aber sie wusste auch, dass dieser Schmerz nicht schlimm war. Tot zu sein war schlimm. Und nächstes Mal würde Nangedhar sie nicht zurückholen können.

Deswegen lief sie. Sie lief und sprang und legte sich auf den Boden, um sich mit den Händen wieder und wieder hochzustemmen. Liegestütze nannte Nangedhar das. Sie tat alles, um ihren Körper so stark zu machen wie ihre Worte. Ihre Worte, die Wirkliches erschaffen konnten.

*In qaalfar Patan gha Thaktrar.*

Neben ihr erschien aus dem Nichts eine Kugel aus Licht, so groß wie ihre Faust. Sie erhellte den Weg vor ihr und erschuf sich bewegende Schatten in den Grabnischen der Amariten. Der Amariten, die tot waren, ihr aber trotzdem noch so viel beibrachten.

# *Gefällt dir, was du liest?*

Dann zeig es!

Skrypteum lebt nicht von Euros und Dollars,  
sondern von Sternen und Daumen.

Rezensionen, Empfehlungen und  
Bewertungen sind unser größter Lohn!

In den Sozialen Medien  
oder ganz altmodisch von Mund zu Mund.

*Lass deine Stimme hören!*



## *Noch immer nicht genug?*

Neuankündigungen, interessante Hintergründe  
und alle Infos zu den Nebelpfad-Chroniken und  
dem PyroVerse direkt vom ›Herrn der Welten‹  
gibt es unter

[www.kristoferhellmann.de](http://www.kristoferhellmann.de)